GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Frühe" Frauenforschung : Die Anfänge der Untersuchungen von Frauen über Frauen

Hering, Sabine

2010

https://doi.org/10.25595/284

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hering, Sabine: *„Frühe" Frauenforschung : Die Anfänge der Untersuchungen von Frauen über Frauen*, in: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010), 331-339. DOI: https://doi.org/10.25595/284.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschlecht & Gesellschaft
Band 35

Herausgegeben von
Beate Kortendiek
Ilse Lenz
Michiko Mae
Sigrid Metz-Göckel
Michael Meuser
Ursula Müller
Mechtild Oechsle
Paula-Irene Villa

Mitbegründet von
Marlene Stein-Hilbers (†)

Koordiniert durch
Netzwerk Frauenforschung NRW, Beate Kortendiek

Geschlechterfragen sind Gesellschaftsfragen. Damit gehören sie zu den zentralen Fragen der Sozialwissenschaft; sie spielen auf der Ebene von Subjekten und Interaktionen, von Institutionen und Organisationen, von Diskursen und Policies, von Kultur und Medien sowie auf globaler wie lokaler Ebene eine prominente Rolle. Die Reihe „Geschlecht und Gesellschaft" veröffentlicht herausragende wissenschaftliche Beiträge, in denen die Impulse der Frauen- und Geschlechterforschung für die Sozial- und Kulturwissenschaften dokumentiert werden. Zu den Veröffentlichungen in der Reihe gehören neben Monografien empirischen und theoretischen Zuschnitts Hand- und Lehrbücher sowie Sammelbände. Zudem erscheinen in dieser Buchreihe zentrale Beiträge aus der internationalen Geschlechterforschung in deutschsprachiger Übersetzung.

Ruth Becker
Beate Kortendiek (Hrsg.)
unter Mitarbeit von Barbara Budrich, Ilse Lenz,
Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer

Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung

Theorie, Methoden, Empirie

3., erweiterte und durchgesehene Auflage

VS VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3., erweiterte und durchgesehene Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Satz: Beate Glaubitz, Satz und Redaktion, Leverkusen
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-17170-8

Inhalt

Vorwort zur 3. Auflage 13

Teil I
Zentrale Fragestellungen und Theoriekonzepte

A Konzepte zum Geschlecht 17

Eva Cyba
Patriarchat: Wandel und Aktualität 17

Heide Göttner-Abendroth
Matriarchat: Forschung und Zukunftsvision 23

Ilse Lenz
Geschlechtssymmetrische Gesellschaften:
Wo weder Frauen noch Männer herrschen 30

Barbara Thiessen
Feminismus: Differenzen und Kontroversen 37

Ingrid Galster
Französischer Feminismus: Zum Verhältnis von Egalität und Differenz 45

Frigga Haug
Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit 52

Ursula Beer
Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften 59

Regina Becker-Schmidt
Doppelte Vergesellschaftung von Frauen:
Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben 65

Andrea Baier
Subsistenzansatz:
Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive" 75

Gertrud Nunner-Winkler
Weibliche Moral: Geschlechterdifferenzen im Moralverständnis? 81

Christina Thürmer-Rohr
Mittäterschaft von Frauen:
Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung 88

Heike Kahlert
Differenz, Genealogie, Affidamento:
Das italienische ‚pensiero della differenza sessuale' in der internationalen Rezeption 94

Ulla Bock
Androgynie: Von Einheit und Vollkommenheit zu Vielfalt und Differenz 103

Sabine Hark
Lesbenforschung und Queer Theorie:
Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen 108

Nikki Wedgwood, RW Connell
Männlichkeitsforschung:
Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext 116

Angelika Wetterer
Konstruktion von Geschlecht:
Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit 126

Regine Gildemeister
Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung 137

Paula-Irene Villa
(De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie:
Zur Position und Rezeption von Judith Butler 146

Ilse Lenz
Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit 158

B Rezeption und Weiterentwicklung von Theorien 166

Renate Nestvogel
Sozialisationstheorien: Traditionslinien, Debatten und Perspektiven 166

Thomas Eckes
Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen 178

Gudrun-Axeli Knapp
Kritische Theorie: Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen 190

Karin Gottschall
Soziale Ungleichheit:
Zur Thematisierung von Geschlecht in der Soziologie 201

Mechtild Oechsle, Birgit Geissler
Modernisierungstheorien:
Anregungspotenziale für die Frauen- und Geschlechterforschung 210

Helga Krüger
Lebenslauf: Dynamiken zwischen Biografie und Geschlechterverhältnis 219

Angelika Diezinger
Alltägliche Lebensführung: Die Eigenlogik alltäglichen Handelns 228

Mechtild Oechsle
Work-Life-Balance:
Diskurse, Problemlagen, Forschungsperspektiven 234

Elisabeth Klaus, Ricarda Drüeke
Öffentlichkeit und Privatheit:
Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten 244

Ursula Pasero
Systemtheorie: Perspektiven in der Genderforschung 252
Steffani Engler
Habitus und sozialer Raum:
Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung 257
Paula-Irene Villa
Poststrukturalismus: Postmoderne + Poststrukturalismus = Postfeminismus? 269
Encarnación Gutiérrez Rodríguez
Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht 274
Nora Räthzel
Rassismustheorien: Geschlechterverhältnisse und Feminismus 283
Mona Singer
Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie:
Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven 292
Herta Nagl-Docekal
Feministische Philosophie:
Wie Philosophie zur Etablierung geschlechtergerechter Bedingungen beitragen kann 302
Sandra Harding
Wissenschafts- und Technikforschung:
Multikulturelle und postkoloniale Geschlechteraspekte 312
Christine Bauhardt
Ökologiekritik:
Das Mensch-Natur-Verhältnis aus der Geschlechterperspektive 322

Teil II
Methoden und Methodologie 329

Sabine Hering
„Frühe" Frauenforschung:
Die Anfänge der Untersuchungen von Frauen über Frauen 331
Christa Müller
Parteilichkeit und Betroffenheit:
Frauenforschung als politische Praxis 340
Maria Bitzan
Praxisforschung, wissenschaftliche Begleitung, Evaluation:
Erkenntnis als Koproduktion 344
Verena Mayr-Kleffel
Netzwerkforschung: Analyse von Beziehungskonstellationen 351
Annette Kuhn
Oral history und Erinnerungsarbeit:
Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur 359
Bettina Dausien
Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte
für eine re-konstruktive Geschlechterforschung 362
Michael Meuser, Ulrike Nagel
ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens 376

Agnes Senganata Münst
Teilnehmende Beobachtung: Erforschung der sozialen Praxis 380

Margarete Jäger
Diskursanalyse:
Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen 386

Caroline Kramer, Anina Mischau
Sozialberichterstattung:
Frauenberichte oder ein „gegenderter" Datenreport 392

Gabriele Sturm
Forschungsmethodologie:
Vorüberlegungen für eine Evaluation feministischer (Sozial-)Forschung 400

Teil III
Arbeitsfelder und Forschungsergebnisse 409

A Lebensphasen und -lagen 411

Reinhard Winter
Jungen: Reduzierte Problemperspektive und unterschlagene Potenziale 411

Helga Kelle
Mädchen: Zur Entwicklung der Mädchenforschung 418

Michael Meuser
Junge Männer: Aneignung und Reproduktion von Männlichkeit 428

Barbara Keddi
Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf zum biografischen Projekt 436

Beate Kortendiek
Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung .. 442

Gertrud M. Backes
Alter(n): Ein kaum entdecktes Arbeitsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung 454

Ruth Becker
Lebens- und Wohnformen:
Dynamische Entwicklung mit Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis 461

Brigitte Sellach
Armut: Ist Armut weiblich? 471

B Arbeit, Politik und Ökonomie 480

Gisela Notz
Arbeit: Hausarbeit, Ehrenamt, Erwerbsarbeit 480

Kathrin Dressel, Susanne Wanger
Erwerbsarbeit: Zur Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt 489

Ulrike Teubner
Beruf: Vom Frauenberuf zur Geschlechterkonstruktion im Berufssystem 499

Ute Luise Fischer
Transformation:
Der Systemwechsel und seine Erkundung in der Frauen- und Geschlechterforschung 507

Sylvia M. Wilz
Organisation: Die Debatte um ‚Gendered Organizations' 513

Regina-Maria Dackweiler
Wohlfahrtsstaat: Institutionelle Regulierung und Transformation der Geschlechterverhältnisse 520

Cilja Harders
Krieg und Frieden: Feministische Positionen 532

Barbara Holland-Cunz
Demokratiekritik: Zu Staatsbildern, Politikbegriffen und Demokratieformen 538

Gesine Fuchs
Politik: Verfasste politische Partizipation von Frauen 547

Susanne Baer
Recht: Normen zwischen Zwang, Konstruktion und Ermöglichung – Gender-Studium zum Recht 555

Sigrid Metz-Goeckel
Eliten: Eine Frage von Herkunft, Geschlecht und Leistung 564

Helma Lutz
Migrations- und Geschlechterforschung: Zur Genese einer komplizierten Beziehung 573

Brigitte Young, Hella Hoppe
Globalisierung: Aus Sicht der feministischen Makroökonomie 582

Edith Kuiper
Ökonomie: Feministische Kritik mikro- und makroökonomischer Theorien und Entwurf alternativer Ansätze 591

C Körper und Gesundheit 601

Barbara Duden
Frauen-„Körper": Erfahrung und Diskurs (1970-2004) 601

Andrea D. Bührmann, Sabine Mehlmann
Sexualität: Probleme, Analysen und Transformationen 616

Ellen Kuhlmann
Gen- und Reproduktionstechnologien: Ein feministischer Kompass für die Bewertung 625

Andrea Pauli, Claudia Hornberg
Gesundheit und Krankheit: Ursachen und Erklärungsansätze aus der Gender-Perspektive 631

Andrea Pauli, Claudia Hornberg
Umwelt und Gesundheit: Gender-Perspektiven in Forschung und Praxis 644

Ulrike Schildmann
Behinderung: Frauenforschung in der Behindertenpädagogik 654

Sabine Scheffler
Psychologie: Arbeitsergebnisse und kritische Sichtweisen psychologischer Geschlechterforschung 659

Ursula Müller
Gewalt: Von der Enttabuisierung zur einflussnehmenden Forschung 668

Carol Hagemann-White, Sabine Bohne
Gewalt- und Interventionsforschung:
Neue Wege durch europäische Vernetzung 677

Ilse Hartmann-Tews, Bettina Rulofs
Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit 686

D Bildung und Kultur 692

Anne Schlüter
Bildung: Hat Bildung ein Geschlecht? 692

Maria Anna Kreienbaum
Schule: Zur reflexiven Koedukation 697

Agnieszka Majcher, Annette Zimmer
Hochschule und Wissenschaft:
Karrierechancen und -hindernisse für Frauen 705

Birgit Heller
Religionen: Geschlecht und Religion – Revision des homo religosus 713

Ute Gause
Kirchen: Frauen in der römisch-katholischen und den evangelischen Kirchen
in Deutschland 719

Michiko Mae
Nation, Kultur und Gender:
Leitkategorien der Moderne im Wechselbezug 724

Isabel Richter, Sylvia Schraut
Geschichte: Geschlecht und Geschichte 730

Jutta Röser, Ulla Wischermann
Medien- und Kommunikationsforschung:
Geschlechterkritische Studien zu Medien, Rezeption und Publikum 738

Heike Kippel
Film: Feministische Theorie und Geschichte 744

Kristina Reiss
Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache 750

Senta Trömel-Plötz
Sprache: Von Frauensprache zu frauengerechter Sprache 756

Carola Muysers
Künstlerin/Kunstgeschichte: Zur Konzeption der Künstlerin in der
kunsthistorischen Geschlechterforschung 760

Birgit Dahlke
Literatur und Geschlecht:
Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben
zu Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik 767

Rebecca Grotjahn
Musik: Frauen- und Geschlechterforschung in der Musikwissenschaft 774

Gabriele Mentges
Mode: Modellierung und Medialisierung der Geschlechterkörper in der Kleidung 780

E Technik- und Naturwissenschaften 787

Tanja Paulitz
Technikwissenschaften: Geschlecht in Strukturen, Praxen und Wissensformationen der Ingenieurdisziplinen und technischen Fachkulturen 787

Susanne Ihsen
Ingenieurinnen: Frauen in der Männerdomäne 799

Ruth Becker
Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum 806

Andrea Blunck, Irene Pieper-Seier
Mathematik: Genderforschung auf schwierigem Terrain 820

Corinna Bath, Heidi Schelhowe, Heike Wiesner
Informatik: Geschlechteraspekte einer technischen Disziplin 829

Helene Götschel
Physik: Gender goes Physical – Geschlechterverhältnisse, Geschlechtervorstellungen und die Erscheinungen der unbelebten Natur 842

Kerstin Palm
Biologie: Geschlechterforschung zwischen Reflexion und Intervention 851

Robin Bauer
Chemie: Das Geschlecht des Labors – Geschlechterverhältnisse und -vorstellungen in chemischen Verbindungen und Reaktionen 860

F Frauenbewegungen und Gleichstellungspolitiken 867

Ilse Lenz
Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen 867

Stephanie Bock
Frauennetzwerke: Geschlechterpolitische Strategie oder exklusive Expertinnennetze? 878

Yvonne P. Doderer, Beate Kortendiek
Frauenprojekte: Handlungs- und Entwicklungsräume feministischer Frauenbewegungen 887

Sigrid Metz-Göckel
Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung: Geschichte und Formen 895

Agnes Senganata Münst
Lesbenbewegung: Feministische Räume positiver Selbstverortung und gesellschaftlicher Kritik 904

Helen Schwenken
Migrantinnenorganisationen: Zur Selbstorganisierung von Migrantinnen 910

Uta Ruppert
FrauenMenschenrechte: Konzepte und Strategien im Kontext transnationaler Frauenbewegungspolitik 916

Mechthild Cordes
Gleichstellungspolitiken: Von der Frauenförderung zum Gender Mainstreaming 924

Barbara Stiegler
Gender Mainstreaming:
Fortschritt oder Rückschritt in der Geschlechterpolitik? 933

Verena Bruchhagen, Iris Koall
Managing Diversity:
Ein (kritisches) Konzept zur produktiven Nutzung sozialer Differenzen 939

Stichwortverzeichnis 947
AutorInnenverzeichnis 956

Sabine Hering

„Frühe" Frauenforschung: Die Anfänge der Untersuchungen von Frauen über Frauen

Der Begriff „Frauenforschung" umfasst in diesem Beitrag Arbeiten, die – im weitesten Sinne – als empirisch sozialwissenschaftliche Studien in der Zeit zwischen etwa 1890 und 1930 entstanden sind und sich mehrheitlich der Lebenssituation von Frauen mit der Absicht der Anklage gegen deren vielfältige Benachteiligungen gewidmet haben.

Einordnung der Frauenforschung in die allgemeine Entwicklung empirischer Arbeiten zwischen 1900 und 1933

Folgen wir den Untersuchungen von Oberschall (1965) und Schad (1972) über die Entwicklung der Forschungsarbeiten im Bereich der Sozialwissenschaft und den angrenzenden Disziplinen, so zeigt sich, dass empirische Studien von Frauen durchaus keine marginalen Erscheinungen waren, auch wenn sie aufgrund des nichtakademischen Status der Autorinnen am Rande der Wissenschaftsszene entstanden. Dies beruht in erster Linie auf dem Umstand, dass es auch im akademischen Bereich keine groß angelegten institutionalisierten Forschungszusammenhänge von Sozialwissenschaftlern gab. „In absence of an institutionalized tradition the part played by single individuals and their pecularities should not be underestimated" (Oberschall 1965: 9). Die Frauen standen also mit ihren Arbeiten keiner wohlformierten Männergruppe gegenüber, sondern mussten, ebenso wie diese, ihre Vorhaben im Rahmen der ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Kontexte durchführen.

Auch in der Anbindung ihrer Arbeiten an soziale und politische Reformbestrebungen unterschieden sie sich in keiner Weise von ihren männlichen Kollegen: „Most of them deal substantively with working class problems and are primarely motivated by reform rather than scientific knowledge for its own sake" (ebd). Auch die sozial engagierten Vereine verfolgten damals in erster Linie die Absicht, durch ihre Untersuchungen und Enqueten zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse beizutragen. Die in diesen Vereinen tätigen Professoren, wie Ferdinand Tönnies, Werner Sombart und Max Weber, bildeten jedoch die Ausnahmen ihrer Zunft, welche bis in die Mitte dieses Jahrhunderts hinein in Deutschland fast ausschließlich theoretisch orientiert war (vgl. Schad 1972).

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Wissenschaftler, die an empirischer Arbeit im Bereich der Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege interessiert waren, den Frauen, die entsprechendes Engagement zeigten, nicht nur Verständnis, sondern teilweise auch weitgehende Unterstützung entgegengebracht haben. Vor allem Max Weber, der zeitlebens vergeblich um die Institutionalisierung empirischer Sozialforschung gekämpft hat, war durch seine Ehefrau Marianne Weber nicht nur mit den Zielen der Frauenbewegung vertraut, sondern wusste auch deren Beitrag zur Analyse der sozialen Verhältnisse zu schätzen. Dies gilt aber auch für Koryphäen ihrer Zeit wie Sombart und Schmoller.

Zum biografischen Kontext der „Forschungsarbeiten"

Die Frau, die ihre Kolleginnen schon ganz früh auf die Bedeutung der Statistik für die Erfassung der Wirklichkeit aufmerksam gemacht hat, hieß Elisabeth Gnauck-Kühne (1850-1917). Ihr Zitat „Die Statistik sagt uns, was ist", entstammt ihrer Schrift „Einführung in die Arbeiterinnenfrage" aus dem Jahre 1905 (S. 13). Gnauck-Kühne hat niemals studiert. Von ihrem 14. bis zum 17. Lebensjahr besuchte sie ein Lehrerinnenseminar; danach arbeitete sie für kurze Zeit im Schuldienst, später aber vor allem in konfessionellen Frauenorganisationen. Sie gilt als eine der führenden Persönlichkeiten zunächst der evangelischen, später, als Konvertitin, der katholischen Frauenbewegung. Ihre Qualifikation zur wissenschaftlichen bzw. empirischen Arbeit hat sie sich mit Unterstützung von Gustav Schmoller, dem renommierten Professor für Nationalökonomie an der Universität Berlin, autodidaktisch erworben. Ihre Untersuchungen, die ausnahmslos der Lebenssituation bzw. den sozialen Problemen von Frauen gewidmet waren, haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die sozialpolitischen Forderungen ihrer Zeit gehabt.

Elisabeth Gnauck-Kühne ist eine typische Vertreterin der Gruppe von Frauen, um die es im Folgenden gehen soll. Typisch ist ihr Einstieg in ihre spätere berufliche Karriere über die Ausbildung zur Lehrerin. Typisch ist auch ihre Unzufriedenheit mit der unzureichenden Qualifizierung und der noch anspruchsloseren Praxis im Bereich des Mädchenschulwesens im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die herausgehobene Position, die sie später innerhalb der Frauenbewegung inne hatte, war zwar nur wenigen Frauen vorbehalten – typisch ist hier aber wiederum die Verbindung mit einer regen Publikationstätigkeit, aus der eine Vielzahl von wegweisenden sozialpolitischen Schriften hervorgegangen sind. Anders als die ebenfalls überaus produktiven Autorinnen der Frauenbewegung wie Gertrud Bäumer (1873-1954), Helene Lange (1848-1930) oder Klara Zetkin (1857-1933) hat sich Gnauck-Kühne aber vor allem der „Empirie für die Interessen der Frau" verschrieben, der Argumentation auf der Basis von Zahlen, der Überzeugungskraft der Statistik.

Sie gehörte damit zwar als empirische Forscherin zu einer der kleinsten Gruppen innerhalb der weit gespannten Aktivitäten der damaligen Frauenbewegung, trotzdem aber war diese Gruppe eine der qualifiziertesten und wirkungsvollsten. Im Kreis dieser „Expertinnen" ist Elisabeth Gnauck-Kühne nicht nur wegen ihres Alters eine Pionierin, sondern wegen ihres bereits kurz skizzierten Werdegangs auch ein „Prototyp" gewesen.

Frauenbewegung und Wohlfahrtspflege als Forschungskontext

Die Arbeit dieser kleinen Gruppe von Forscherinnen fand abseits der Universitäten und institutionalisierten Wissenschaft, jedoch nicht im luftleeren Raum statt, sondern eng verknüpft mit den Zielen der Frauenbewegung sowie der damals im Entstehen befindlichen Wohlfahrtspflege. Die Professionalisierungsbestrebungen der Sozialen Frauenschulen, die Etablierung definierter Berufsbilder für Frauen und die Gründung weiblicher Berufsverbände – all diese Aktivitäten waren eng verbunden mit den Untersuchungen etwa zur Lage der Arbeiterinnen (Lily Braun 1901 und Elisabeth Gnauck-Kühne 1905), der Not der Prostituierten (Anna Pappritz 1903), der ungleichen Entlohnung von Mann und Frau (Alice Salomon 1906) oder dem Schicksal der Kriegswitwen und -waisen (Henriette Fürth 1917).

Die gemeinsame Grundlage für die Forschungsaktivitäten einerseits und die Entwicklung von Wohlfahrtspflege andererseits war die Idee, die negativen Folgen von Industrialisierung und Kapitalismus sichtbar zu machen, um dadurch Wege zur Beseitigung von Unrecht und Elend zu eröffnen. Die Ziele, welche die Protagonistinnen dieser Idee verfolgten, wurden damals durchaus auch von einer Reihe von Männern geteilt, die im Rahmen des „Vereins für Socialpolitik", des „Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit" oder der „Zentralstelle für Volks-

wohlfahrt" tätig waren. Partiell kam es auch zur Zusammenarbeit mit diesen, weil die „Kathedersozialisten", wie sie damals genannt wurden, ebenfalls auf der Basis von Enqueten und Statistiken die Forderung nach differenzierten sozialen Strukturen und mehr fachlichen Qualifikationen erhoben, um die Folgen von Industrialisierung, Verstädterung und Pauperisierung einzudämmen. „Die Frauen" haben die männlichen Vertreter dieser Richtung zwar in den Blick genommen, allerdings nur als Opfer der Verhältnisse oder als „Helferin in der Not". Sie waren weit davon entfernt, die Gleichberechtigung und Emanzipation der Frau als Leitkategorie sozialpolitischen Handelns oder wissenschaftlicher Forschung zu betrachten.

Die Forscherinnen, welche die Untersuchungen zu unterschiedlichen weiblichen Problemlagen oder Handlungsmöglichkeiten vorlegten, gehörten weitgehend zur bürgerlichen Frauenbewegung und waren von daher in der Frage der Reichweite weiblicher Gleichberechtigung und Emanzipation durchaus geteilter Meinung. Durch ihre eigenen Untersuchungen sind sie jedoch immer wieder auf die Tatbestände weiblicher Benachteiligung, systematischer Diskriminierung und sozialen Unrechts gestoßen. Diese Tatbestände aufzuzeigen, ihren Ursachen nachzugehen und die Folgen für die weibliche Bevölkerung sichtbar zu machen, hat – der bürgerlichen Provenienz der Forscherinnen zum Trotz – unweigerlich zu einer radikalen Patriarchatskritik geführt. Unbestechlich haben sie „die Statistiken sagen lassen, was ist."

Probleme der Akzeptanz und Rezeption

Eine angemessene Würdigung der damals entstandenen Untersuchungen von Frauen liegt bisher nicht vor. Diese Lücke, die im Hinblick auf die Aufarbeitung der frühen Frauenforschung konstatiert werden muss, ist durch unterschiedliche Ursachen erzeugt: Ein zentrales Problem ihrer Anerkennung resultiert daraus, dass Frauen bis ins 20. Jahrhundert hinein der Zugang zu wissenschaftlicher Bildung versperrt war. Wenige Privilegierte konnten im Ausland, vor allem in der Schweiz, studieren. Fast alle Frauen jedoch, über deren Arbeiten im Folgenden berichtet wird, ist eine akademische Ausbildung im klassischen Sinne versperrt gewesen. Und auch die promovierten Protagonistinnen (z.B. Alice Salomon, Marie Baum und Li Fischer-Eckert) haben wesentliche Teile ihres Wissens, so wie die nichtakademischen Forscherinnen auch, außerhalb der Universitäten erworben: Durch individuelle Lektüre, durch private Förderung von Wissenschaftlern oder durch mehr oder weniger geduldete Teilnahme an akademischen Veranstaltungen. Ihre Forschungen haben deshalb in die wissenschaftlichen Diskurse ihrer Zeit nur teilweise Eingang gefunden und werden auch in der Wissenschaftshistoriografie aufgrund ihres autodidaktischen Ursprungs mehrheitlich für nicht erwähnenswert gehalten.

Ein weiteres Problem resultiert aus der interdisziplinären Sicht des Gegenstandsbereichs, welche den Untersuchungen der Forscherinnen zu Grunde gelegen hat. Wir finden in ihren Studien nur in Ausnahmefällen den Blick einer jener Fachdisziplinen, welche damals anerkannt waren und deren Traditionen gepflegt und gewürdigt wurden. Die meisten Arbeiten, die damals von Frauen zu den Auswirkungen sozialer Probleme verfasst wurden, sind an die Nachbardisziplinen wie Nationalökonomie (Volkswirtschaft), Sozialpsychologie oder Soziologie angelehnt, in ihrem Zuschnitt aber interdisziplinär und in ihrer Aussage und ihrem Anliegen anwendungsbezogen.

Bei der Beschreibung der frühen Frauenforschung in diesem Bereich stehen wir also vor einem doppelten Problem: Zum einen steckte, wie später noch zu zeigen sein wird, die Empirie in Deutschland noch in den Anfängen und konnte sich nicht als wissenschaftliche Disziplin behaupten. Die empirische Bearbeitung interdisziplinärer Fragstellungen – dazu noch im Bereich von Frauenforschung – fand deshalb trotz der teilweise bemerkenswerten Studien, die daraus hervorgegangen sind, nicht die entsprechende Anerkennung. Zum anderen waren die Frauen, die in diesem Bereich geforscht haben, nur in Ausnahmefällen und auf Ausnahmewegen akademisch ausgebildet und galten deshalb auch nicht als ebenbürtige Mitglieder der „scientific community".

Die Suche nach Studien, die entsprechend heutigen Kriterien zur Frauenforschung zu zählen wären, hat eine Reihe ganz unterschiedlicher Arbeiten zutage gefördert, die ich im Folgenden – auf den Zeitraum 1900 bis 1933 beschränkt – vorstellen werde. Die Auswahlkriterien, die ich zu Grunde gelegt habe, sind zum einen ein gewisser Standard an eigenen empirischen Arbeiten (z.T. auch qualitativen Forschungsmethoden) bzw. der wissenschaftlichen Aufarbeitung bereits vorliegenden statistischen Materials. Zum anderen habe ich Studien berücksichtigt, die nach heutigem Verständnis in die Kategorie institutionsanalytischer bzw. organisationssoziologischer Arbeiten gehören.

Studien, welche diesen Kriterien entsprochen haben, sind u.a. von Jenny Apolant (1874-1925), Marie Baum (1874-1964) und Alix Westerkamp (1876-1944), Lily Braun (1865-1916), Li Fischer-Eckert (1882-1942), Henriette Fürth (1861-1938), Elisabeth Gnauck-Kühne (1850-1917), Anna Pappritz (1861-1939) und Alice Salomon (1872-1948) durchgeführt worden. Dass es sich hierbei nur um eine vermutlich eher zufällige Auswahl handelt, braucht angesichts des höchst defizitären Forschungsstandes in diesem Bereich nicht betont zu werden. Diese Studien bilden aber trotzdem in sinnfälliger Weise Tendenzen ab, welche für die gesamte Entwicklung im Feld sozialer Probleme und sozialer Forschung typisch sind: Die Linie führt von der Bearbeitung der Armutsproblematik unter anfänglich eher soziologischen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten und deutlich politischen Akzentuierungen über die Betrachtung unterschiedlicher Problem- und Risikogruppen (Prostituierte, Gefährdete etc.) zu einer mehr an sozialen Problemen und methodischen Interventionsmöglichkeiten orientierten Herangehensweise. Diese Linie bekommt in den ausgewählten Studien einen „frauenspezifischen" Akzent, indem sie zwar die allgemeinen Trends der damaligen Sozialforschung abbilden, aber die weibliche Betroffenheit von sozialen Problemen in den Mittelpunkt der Fragestellungen rückt.

Die Frage nach den weiblichen Spezifika wird noch relevanter, wenn wir uns ansehen, unter welchen Bedingungen Frauen die aktuellen Probleme ihrer Zeit aufgriffen und in welcher Weise sie die Ergebnisse ihrer Arbeiten in den Kontext der geschlechtsspezifisch segregierten gesellschaftlichen Verhältnisse einordneten. Es ist am Anfang dieses Beitrags bereits betont worden, dass die Autorinnen der Studien eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweisen, welche sich auf ihre Verankerung in der Frauenbewegung, ihre weitgehend autodidaktisch erworbenen Qualifikationen und ihren marginalen Status im Wissenschaftssystem beziehen: Keine von ihnen hat es zu den „akademischen Würden" einer Professur gebracht, es sei denn als Dozentin an einer der Frauenschulen. Ihre Arbeiten sind z.T. von männlichen Wissenschaftlern angeregt und unterstützt worden, aber sie sind dennoch durchgehend am Rande, wenn nicht gar gegen den damals vorherrschenden „Wissenschaftsbetrieb" entstanden.

Themen und Ergebnisse

Mit schlichten Worten erläutert die bereits vorgestellte Pionierin Elisabeth Gnauck-Kühne ihren Arbeitsansatz zur Erforschung der Arbeiterinnenfrage:

> „Wenn wir uns über die Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen ernstlich unterrichten wollen, so tun wir gut, uns an eine Wissenschaft zu wenden, die sie zahlenmäßig zu erfassen sich bemüht, an die Statistik. Diese Wissenschaft, ein junger Sproß am alten Baum gelehrter Forschung, ist eine bedeutsame Hilfe beim Studium der Volkswirtschaft, sie gibt uns Tatsachen, sie sagt uns, was ist." (Gnauck-Kühne 1905: 13)

Aus ihren, wie auch aus den Aussagen ihrer Kolleginnen, geht klar hervor, dass sie sich nicht nur mit den Ämtern für Statistik auf der Reichsebene wie auf kommunaler Ebene bestens auskennen und souverän mit deren Ergebnissen zu arbeiten verstehen, sondern dass diese Ämter auch die Materialien der Frauenforschung benutzt und in ihre Übersichten integriert haben. Die Danksagungen und Widmungen auf den ersten Seiten der Veröffentlichungen von Henriette

Fürth etwa zeugen von einem persönlichen und kollegialen Umgang mit dem „Geh. Medizinrat Prof. Dr. Neisser, Herrn Regierungsrat Dr. Burgsdörfer vom Reichsstatistischen Amt und dem Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Frankfurt, Herrn Dir. Dr. Busch" (Fürth 1925: VII) – keine Selbstverständlichkeit für eine Mutter von sieben Kindern, die ihre formale Ausbildung mit dem 8. Schuljahr abgeschlossen hat.

Für ihre Arbeiten nutzen die Autorinnen also die offiziellen Statistiken und fügen selbst Datenmaterial hinzu, wo es fehlt. Elisabeth Gnauck-Kühne stellt z.B. bei ihrer Analyse der Berufszählungen von 1882 und 1885 fest, „daß die Arbeit der fleißigen Hausfrau keine Stelle darin gefunden hat" (1905: 14). Sie erläutert ihren Leserinnen, warum die Herren Statistiker produktive und reproduktive Arbeit unterscheiden und nur die erstere bei ihrer Zählung gelten lassen. Sie selbst aber bezieht die Hausarbeit bei ihren statistischen Darstellungen sehr wohl mit ein, anders als ihre beiden sozialdemokratischen Kolleginnen, Lily Braun und Henriette Fürth, die aus ihrem politischen Verständnis heraus die Hausarbeit nur als Relikt überkommener Verhältnisse sehen und deshalb auch statistisch ausblenden.

Das Hauptaugenmerk der Arbeiten von Braun und Fürth richtet sich auf die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung von Frauen im Erwerbsleben:

> „Alle Industriezweige fast, in denen Frauen beschäftigt sind, bringen besondere Gefahren für Leben und Gesundheit mit sich. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Textilindustrie und treten wir in eine Spinnerei: (...) Mit Händen und Vorderarmen arbeitet die Spinnerin in der unreinen, klebrigen Flüssigkeit; eiternde Geschwüre an Händen und Armen und schwere Augenentzündungen stellen sich infolgedessen ein. Mit bloßen Füßen steht sie auf dauernd nassem Boden, ungenügend bekleidet vertauscht sie dann den Aufenthalt im glühenden Arbeitsraum womöglich mit der Winterkälte draußen." (Braun 1901: 312)

Sie arbeitet jedoch keineswegs nur mit mitleidserregenden Schilderungen dieser Art, die allerdings, wie wir aus der Rezeptionsgeschichte ihres Buches wissen, ihre Wirkung nicht verfehlten, sondern sie legt gleichzeitig, ebenso wie Henriette Fürth in ihrer Untersuchung über „Die deutschen Frauen im Kriege" (1917) eine Unmenge von Datenmaterial vor, das ihre Anklage, die sie bezüglich der Missachtung der „Frauenfrage" erhebt, untermauert.

Die Armut und Unterdrückung der Frau ist – wie schon anfänglich erwähnt – das durchgehende Thema dieser Studien. Dabei gibt es nicht nur Unterschiede in der Bewertung der Haus- und der Erwerbsarbeit, sondern auch Differenzen in der Radikalität der daraus abgeleiteten Forderungen. Die gemeinsame Anklage aufgrund der weiblichen Mitbetroffenheit wirkt sich aber im Ganzen wesentlich stärker aus als die „Klassenschranken". So beklagt die Katholikin Gnauck-Kühne, die als Vertreterin des konservativen Flügels der Frauenbewegung gilt, nicht nur die Ausbeutungsverhältnisse im Kapitalismus, sondern auch die patriarchalen Ungleichheiten in den Auswirkungen dieser Verhältnisse:

> „Das Angebot der Hände ist größer als die Nachfrage. So kann der Unternehmer den Preis drücken. Eine Frau unterbietet die andere, eine wird die Schmutzkonkurrentin der anderen. Und alle sind sie die Schmutzkonkurrentinnen der Männer, indem sie sie unterbieten." (Gnauck-Kühne 1905: 29)

Und sie fährt an anderer Stelle fort:

> „Wählen darf die Frau nicht. Vom Gewerbegericht hört sie ganz zufällig ... Von Politik, auch von Sozialpolitik, die sie direkt angeht, darf sie nichts verstehen. So schickt es sich. Verlangt sie nach mehr, ist's ‚Ungebühr', ‚Unweiblichkeit', ‚Emanzipation'. Sie hat sich abzurackern und zu schweigen. Sie soll nur Hand sein. Alles andere ist Nebensache." (ebd.: 39)

Gleichermaßen eindringlich bettet Anna Pappritz ihr Datenmaterial über die Ursachen der Prostitution in die Schilderungen des Elends ein.

> „Aus Danzig wird beispielsweise angegeben, daß Näherinnen bei voller Beschäftigung 1 Mk. pro Tag verdienen. Für Wohnung und Essen brauchen sie aber 26 Mk. monatlich (...) Wenn man bedenkt, daß der preußische Militärfiskus für die Ernährung eines Mannes täglich 1 Mk. veranschlagt (...), so kann man wohl berechnen, daß eine Arbeiterin bei so niedrigem Jahreseinkommen sich nur von Brot, Kaffee

> und Kartoffeln ernährt. Neben der gesundheitlichen Schädigung liegen die sittlichen Gefahren dieses Notzustandes auf der Hand. Wie sollen diese Mädchen leben, wenn sie nicht ihre Zuflucht zu dem schmachvollen und traurigen Nebenerwerb der Prostitution nehmen?" (Pappritz 1903: 9f.)

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hervorgehoben, dass es sich bei dem emotionalen, betont moralisch wirkenden Ton der Darstellungen nicht um ein Geschlechtsspezifikum handelt, sondern um ein Phänomen der Zeit. Die Darstellungen etwa von Othmar Spann (vgl. 1905) oder Christian Jasper Klumker (vgl. 1926) zur Frage der Nichtehelichenfürsorge oder Gefährdetenfürsorge klingen in keiner Weise anders. Sie sind allesamt der Versuch, einer saturierten Bürgerschicht in krassen Worten und eindeutigen Zahlen das Elend nahe zu bringen.

Die 1882 geborene „Staatswissenschaftlerin" Li Fischer-Eckert promovierte bei Robert Wilbrandt in Tübingen mit einer empirischen Arbeit „Über die wirtschaftliche und soziale Lage der Frauen in dem modernen Industriestandort Hamborn im Rheinland". Ihre Feldforschung, der fast 500 persönlich durchgeführte Befragungen mit einem 32 Fragen umfassenden Bogen zu Grunde lagen, liefert ein überaus differenziertes und anschauliches Bild der unterschiedlichen Problemlagen der weiblichen Bevölkerung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem Industriegebiet.

> „Zieht man das geringe Verständnis in Frage, das heute noch in weiten Kreisen statistischen Aufnahmen entgegengebracht wird, bedenkt man ferner, dass meine Fragen sich ziemlich tief in das persönliche Leben der einzelnen Familien hineinwagten, so wird man an dem Resultat der Fragebogen wohl am besten das Entgegenkommen der Bevölkerung ermessen können. Es ist ja begreiflich, dass manche Tür sich nur widerwillig dem Eindringling öffnete, aber Vertrauen erweckt Vertrauen, und so gelang es mir oft, einen Stuhl herbeizuziehen und mich zu einem Plauderstündchen häuslich niederzulassen." (Fischer-Eckert 1986: 4f.)

Gleichermaßen engagiert stellen sich die Studien dar, die – wie wir heute sagen würden – institutionsanalytisch die Strukturen und Maßnahmen untersuchen, die zum Abbau von Elend und Unterdrückung der Frauen entstanden. Hierbei beziehe ich mich exemplarisch auf die Arbeiten von Jenny Apolant (1913) und Anna Pappritz (1924). In ihrem Vorwort betont Apolant, wie erfolgreich die Mitwirkung der Frauen auf den verschiedensten Gebieten der kommunalen Wohlfahrtspflege und in den Gemeinden seit dem Jahre 1895 angewachsen sei, und nimmt diesen Umstand zum Anlass, im Jahre 1913 einen Überblick über diese Entwicklung zu geben:

> „Um ein möglichst lückenloses Bild der kommunalen Frauenarbeit zu erhalten, wurden eingehende Fragebögen an sämtliche Stadt- und Landgemeinden Deutschlands mit über 6000 Einwohnern versandt. Von den ca. 1050 ausgesandten Bogen waren bei der Drucklegung dieser Schrift 814 beantwortet eingelaufen (...). Möge es dieser kleinen Schrift gelingen, der kommunalen Frauenarbeit immer neue Freunde zu gewinnen – vor allem in den gesetzgebenden Körperschaften, in den Verwaltungen der Stadt- und Landgemeinden." (Apolant 1913: 1)

Im Jahre 1913 kämpft die deutsche Frauenbewegung bereits im zweiten Jahrzehnt vergeblich um das Stimmrecht und die kommunale Mitarbeit der Frau ist der Fuß in der Tür, die zur politischen Gleichstellung der Bürgerinnen aufgestoßen werden soll. In der sehr unfangreichen „kleinen Schrift" von Apolant werden minuziös die Fort- und Rückschritte in den verschiedenen Ämtern und Kommissionen beschrieben und durchgehend im regionalen Vergleich bewertet. So wird z.B. der badischen Regierung volles Lob zuteil, weil sie im Jahre 1910 die obligatorische Zuziehung von Frauen zu einer Reihe städtischer Kommissionen beschlossen hat, während andere Entscheidungsträger aufgrund ihres Zauderns „leider" getadelt werden müssen (vgl. ebd.: 2).

Ähnlich verfährt Anna Pappritz (1924) in ihrem Handbuch der amtlichen Gefährdetenfürsorge. Sie beginnt ihre Ausführungen mit der Feststellung:

> „Die amtliche Gefährdetenfürsorge, die in 61 deutschen Städten ausgeübt wird, hat sich in den letzten 20 Jahren aus kleinen Anfängen heraus entwickelt, bis sie zu einem maßgebenden Faktor der Wohlfahrtspflege geworden ist. An den betreffenden Stellen hat sich ein reichhaltiges Material gesammelt, das aber niemals gesichtet, bearbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde." (Pappritz 1924: 1)

Diese Arbeit hat sich Anna Pappritz aufgebürdet und schafft es, aus dem trockenen Datenmaterial ein Feuerwerk von Argumenten und Forderungen hervorzuzaubern, weil sie die Daten zu deuten versteht und mit der durch die Statistiken repräsentierten Wirklichkeit vertraut ist. Wissenschaft, Praxis und Politik sind bei ihr, ebenso wie bei der Mehrzahl ihrer Kolleginnen, keine getrennten Welten, sondern eine der Leitkategorie „soziale Verantwortung" untergeordnete Einheit.

Es lohnt sich, einen abschließenden Blick auf eine Studie zu werfen, die 1931 erschien und einem ganz anderen Duktus in der Sprache und in dem Verständnis des Gegenstands folgt, nämlich auf die Arbeit von Marie Baum und Alix Westerkamp über den „Rhythmus des Familienlebens". Diese Studie ist unserem Verständnis nach eine „moderne" Arbeit: Anstatt an die Gesetzgeber richtet sie sich an ein weibliches Fachpublikum und greift mehr individuelle Probleme als strukturelle auf, ohne jedoch den gesellschaftlichen Hintergrund der Fragestellungen zu vernachlässigen.

Marie Baum und Alix Westerkamp untersuchten das täglich von einer Familie zu leistende Arbeitspensum. Ihre Studie gehört zu der von Alice Salomon initiierten Forschungsreihe über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart", die in Reaktion auf die gravierenden familiären Probleme der Nachkriegszeit durchgeführt wurde. Für ihre Bestandsaufnahme haben Baum und Westerkamp mit einem hoch elaborierten Erhebungsbogen den Tagesablauf von 38 Familien untersucht und dabei die Mütter aktiv in das Verfahren einbezogen. Ihre Ergebnisse verweisen nicht nur auf den existentiellen Stellenwert der Familie für die Sozialisation der Kinder und die Stabilisierung des Ehemanns, sondern auch – und vor allem – auf die komplexen Anforderungen, die sich an die Familienmütter richten. Nicht nur die in den 1970er Jahren entwickelte These der Doppelbelastung der Frau, sondern auch die aktivierende Methode der Handlungsforschung ist damit von ihnen in differenzierter Weise vorweggenommen worden.

Folgerungen und Forschungsdesiderate

Auch wenn es angesichts der Bemühungen und Verdienste der frühen Frauenforscherinnen so aussieht, als seien sie von der Gruppe eher randständiger engagierter Sozialwissenschaftler ihrer Zeit anerkannt und gefördert worden, so darf doch nicht aus dem Blick geraten, dass die dadurch zustande gekommene Kooperation keineswegs eine egalitäre war. Die Frauenforscherinnen wurden nur so lange akzeptiert und gefördert, wie sie ihre männlichen Kollegen als Lehrer und Mentoren betrachteten, sich selbst aber bestenfalls als dankbare und gelehrige Schülerinnen. Niemals wäre es den Herren Professoren in den Sinn gekommen, ihre eigenen Arbeiten mit denen der Frauen zu vergleichen oder sie gar ihren eigenen Vorhaben gleichzustellen, obwohl schon der kleine Ausschnitt der hier vorgestellten Studien dies durchaus nahe gelegt hätte. Nicht nur der Umstand, dass wir heute noch Mühe haben, die Autorinnen und ihre Arbeiten aus den Jahren 1900 bis 1933 ausfindig zu machen (während die Arbeiten von Weber, Tönnies und Sombart in jeder Bibliothek stehen) zeigt, dass der „kleine Unterschied" auch in der Geschichte der Sozialforschung große Folgen gezeitigt hat. Denn auch die „neueren" Untersuchungen – z.B. die Arbeiten von Oberschall und Schad, welche die Forscherinnen mit keinem Wort erwähnen – verweisen durch ihre entsprechenden Lücken auf die Unterdrückungsgeschichte weiblicher Wissenschaft. Selbst die feministische Forschung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den „Schwestern von gestern" nachzuspüren und diese in angemessener Weise zu würdigen, hat deren wissenschaftliche Arbeiten bisher weitgehend ausgespart.

Verweis: → Geschichte

Literatur

Apolant, Jenny 1913: Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Nach dem Material der Zentralstelle für Gemeindeämter der Frau in Frankfurt a.M. bearbeitet. Berlin: BG Teubner

Baron, Rüdiger/Rolf Landwehr (Hrsg.) 1983: Alice Salomon – Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim: Beltz

Baum, Marie 1929: Über das wissenschaftliche Fundament der Wohlfahrtspflege. In: Soziales Institut des Vereins Jugendheim e.V. Nr. 1. Berlin-Charlottenburg

Baum, Marie/Alix Westerkamp 1931: Rhythmus des Familienlebens. Das von einer Familie täglich zu leistende Arbeitspensum. Berlin: Herbig

Braun, Lily 1901: Die Frauenfrage. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihre wirtschaftliche Seite. Leipzig: S. Hirzel Verlag

Eggemann Maike/Sabine Hering 1999: Wegbereiterinnen der modernen Sozialarbeit. Texte und Biographien zur Entwicklung der Wohlfahrtspflege. Weinheim, München: Juventa

Fischer-Eckert, Li 1986: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Frauen im modernen Industrieort Hamborn im Rheinland (neu herausgegeben und eingeleitet von Elisabeth und Ludger Heid). Duisburg: Walter Braun Verlag (Das Original erschien in Hagen 1913)

75 Jahre Deutscher Verein 1955. Beiträge zur Entwicklung der Fürsorge. Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Köln/Berlin

Fürth, Henriette 1917: Die deutschen Frauen im Kriege. Tübingen: Mohr

Gnauck-Kühne, Elisabeth 1907: Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage. Berlin: Liebmann

Gnauck-Kühne, Elisabeth 1905: Einführung in die Arbeiterinnenfrage. Mönchengladbach: Volksvereins Verlag

Gnauck-Kühne Elisabeth 1921: Das soziale Gemeinschaftsleben im Deutschen Reich. Leitfaden der Wirtschafts- und Bürgerkunde für höhere Schulen, Kurse und zum Selbstunterricht. Mönchengladbach: Volksvereins Verlag

Hering, Sabine 1999: Die Anfänge der Frauenforschung in der Sozialpädagogik. In: Friebertshäuser, Barbara/Gisela Jacobs/Renate Klees-Möller (Hrsg.): Die Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Beltz Deutscher Studien Verlag, S. 31-43

Hering, Sabine 2003: Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Zur staatliche Organisation der Sozialen Arbeit in Preußen, in: Soziale Arbeit

Hering, Sabine/Richard Münchmeier 2001: Die Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim, München: Juventa

Hering, Sabine/Berteke Waaldijk (Hrsg.) 2002: Die Geschichte der sozialen Arbeit in Europa 1900-1960. Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen. Opladen: Leske + Budrich

Hering, Sabine/Cornelia Wenzel 2002: Frauenbewegung und soziale Praxis. Eine Zeitschriftenbibliographie 1892-1944. Kommentierung und Biographien. Kassel: Schriftenreihe des Archivs der deutschen Frauenbewegung Band 13 (CD)

Klumker, Christian Jasper 1926: Der Unehelichenschutz im Deutschen Reich. Ein Beitrag zur Geschichte der Berufsvormundschaft und zur Neuregelung des Unehelichenrechts. Tübingen: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Band 55

Klumker, Christian Jasper/Othmar Spann 1905: Die Bedeutung der Berufsvormundschaft für den Schutz der unehelichen Kinder. Dresden: Duncker & Humblot

Kuhlmann, Carola 2000: Alice Salomon. Ihr Beitrag zur Entwicklung der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Weinheim u.a. Beltz, Deutscher Studien Verlag

Michels, Robert 1911: Die Grenzen der Geschlechtsmoral. Prolegomena, Gedanken und Untersuchungen. München: Frauenverlag

Muthesius, Hans (Hrsg.) 1958: Alice Salomon, die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Köln: Eigenverlag

Oberschall, Anthony 1965: Empirical Social Research in Germany 1848-1914. Paris: The Hague

Pappritz, Anna 1903: Die wirtschaftlichen Ursachen der Prostitution. Berlin: Walter

Pappritz, Anna 1924: Handbuch der amtlichen Gefährdetenfürsorge. Auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt und bearbeitet. München: Bergmann

Sachße, Christoph 1994: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929. Opladen: Westdeutscher Verlag
Sachße, Christoph/Florian Tennstedt 1988: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer
Salomon, Alice 1906: Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit. Leipzig: Duncker & Humblot (Heft 122 der von Gustav Schmoller und Max Sering herausgegebenen „Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen")
Salomon, Alice 1927: Die Ausbildung zum sozialen Beruf. Berlin: Heymanns
Salomon, Alice 1929: Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit im Gesamtaufbau des deutschen Bildungswesens. Berlin: Heymanns
Salomon, Alice 1937: Education for Social Work. A Sociological Interpretation based on an International Survey. Zürich/Leipzig: Verlag für Recht und Gesellschaft
Schad, Susanne Petra 1972: Empirical Social Research in Weimar-Germany. Paris: The Hague
Spann, Othmar 1905: Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt am Main. Dresden: Böhmert
Sombart, Werner 1906: Das Proletariat. Frankfurt/M.: Rütten & Loening
Tönnies, Ferdinand, 1930: Uneheliche und verwaiste Verbrecher. Studie über Verbrechertum in Schleswig-Holstein. Leipzig: Wiegandt
Weber, Max 1894: Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. Tübingen: Mohr
Wilbrandt, Robert 1906: Die Frauenarbeit. Ein Problem des Kapitalismus. Leipzig: Teubner
Wilbrandt, Robert 1924: Die moderne Industriegesellschaft. Eine Einführung in die Grundfragen der Sozialreform. Stuttgart: E.H. Moritz-Verlag